



GERHART HAUPTMANN
Verfasser des Romans «Atlantis»

ATLANTIS

Filmschauspiel in 7 Akten

Versunken, in der Tiefe des Meeres, ein Land der Sagen, der Träume und der Sehnsucht!

Aegyptische Priester berichten von dem Wunderlande, hellenische Weise und Dichter vertiefen und durchleuchten mit klarer, edler Menschlichkeit die uralte Sage. Von Solon erhält Platon Kunde von der Atlantis, und um „Timäos“ und „Kritias“ baut das Griechentum säulenstarke Tempel in dem fernen verschollenen Reich.

Die Zeiten schreiten über das alte Aegypten und über das klassische Athen hinweg. Das sagenhafte Atlantis aber bleibt der Zufluchtsort der Hoffnungen und Träume. Auf dem weiten, aus der blauen Tiefe herausleuchtenden Grunde der Atlantis bauten alle Zeiten. Hier war die Schöpferkraft des Dichters frei und hier konnte sie Städte und Staaten errichten und Einrichtungen und Zustände schaffen, in denen alle Sehnsucht einen traumhaften Schein von Erfüllung fand.

Später wandelt dort unten die Lyrik gemeinsam mit der Liebe. Die Sage nimmt neue wechselnde Gestalt an und aus dem mächtigen Reiche der Atlantis tauchen versunkene Landschaften und Städtebilder in wehmütigen Farben auf, traulich und voller Romantik wie die Verse der Dichter. Glocken hallen durch die Fluten und die Turmspitzen ragen hinauf in den Wasserspiegel.

Und nun hat ein moderner Dichter den Traum der Atlantis geträumt. Wenn der moderne Ozeandampfer

mit den Wogen kämpfend von Kontinent zu Kontinent eilt, wenn das ganze Schiff in stürmischer Nacht von Entsetzen und Verzweiflung erfüllt ist, dann klingt herauf vom tiefen Meeresgrunde Abendglockenläuten und ladet die Seele zum ewigen Frieden ein. Dort oben aber gilt es, sich von diesem sicheren Geborgensein zu retten, denn dem wachenden Seefahrer erscheint der Frieden auf dem Grunde des Meeres in Gestalt des Todes und der Todesqual. Erbitterte Kämpfe ums Leben toben dort oben, wo die großen Wellenberge ziehen und die Nebel auch den Tag noch mit Finsternis umhüllen. Dort unten aber schweigen die Menschen in seligem Verstehen.

Das Reich der Atlantis hat niemand geschaut, wenn nicht die Sage selbst von karthagischen oder phönizischen Seefahrern stammt, die einst an den kanarischen Inseln oder an die Azoren durch den Sturm verschlagen wurden und wieder heimkehren durften. Die Dichtung hat dennoch, dieser Sage folgend, mehr entdeckt als festes Land, denn sie durchdrang die Tiefen und die Höhen menschlicher Wünsche und entdeckte ein Festland der Sehnsucht: Atlantis.



ATLANTIS

Filmschauspiel in 7 Akten nach dem Roman «Atlantis»
von Gerhart Hauptmann

Ein Forscher mit philosophischen Neigungen, ein Arzt, der einer ganzen Menschheit helfen möchte, sich aber bald so vielen Widerständen gegenübersehen sieht, daß er an seinem Berufe und an sich selbst irre zu werden beginnt, so lernen wir Friedrich von Kammacher kennen. Seine wissenschaftlichen Arbeiten fanden keine Anerkennung, seine Frau, die Mutter seiner Kinder, versank ohne Hoffnung auf Rettung in geistige Umnachtung. „Unheilbar“, das ist das Wort, das Dr. Rasmussen, Friedrich von Kammachers Freund, zuerst ausgesprochen und das in seiner Grausamkeit keine ärztliche Kunst zu mildern vermochte.

Dem vor einem körperlichen und seelischen Zusammenbruche stehenden Forscher gab die Sorge der Mutter den Rat, auf Reisen Erholung zu suchen. So nahm Friedrich Abschied von den Eltern, von seinen Kindern und von der Heimat, neue wechselvolle Eindrücke, neue Hoffnungen und neue Ziele suchend.

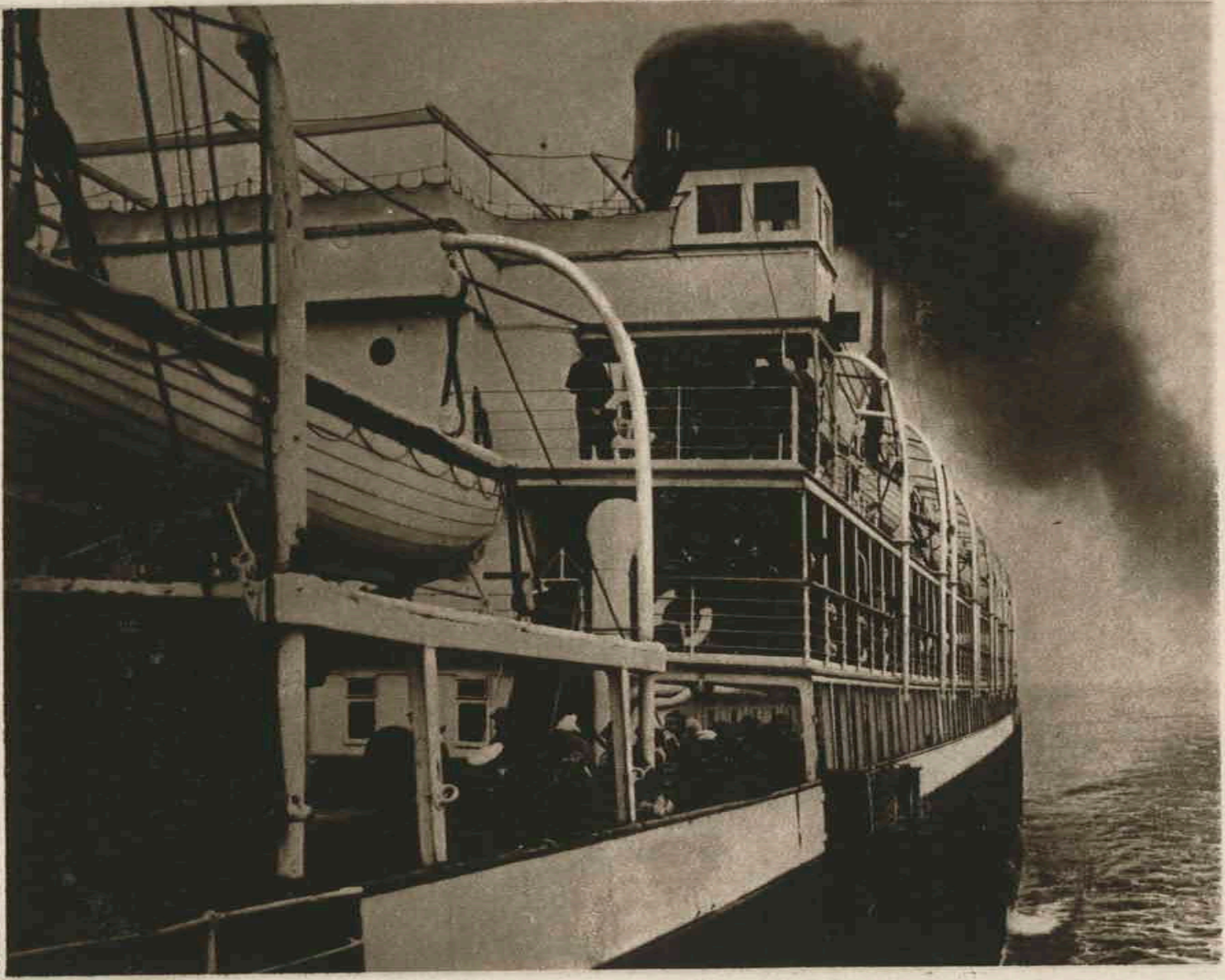
Im Künstlerhause in Berlin tanzt Ingigerd Hahlström vor einer geladenen Gesellschaft. Auch Friedrich von Kammacher befindet sich unter den Zuschauern. Sie tanzt „Das Opfer der Spinne“. Zuerst geschlossenen Auges, vibrierend wie ein geflügeltes Wesen, wie eine Biene den Blütenkelch sucht, im Zauberkreise einer Blume schwebend, getragen und geleitet von Strömungen des Duftes. Dann gewahrt sie die einzige Kreuzspinne auf den Blütenblättern, erschrickt und erstarrt zu Stein. Sie tanzt mit weit offenen Augen die Neugier, die Angst und das Entsetzen. Und endlich wird sie wieder furcht-

los und ihr Tanz bringt drollige, überquellende Lustigkeit mit großer Anmut zum Ausdruck. Doch sie verfiel sich in dem unsichtbaren Spinnweb, von dem sie sich nun in ihrem Tanze zu befreien suchte. Unruhe überkam sie und sie tanzte die Flucht in wunderbar kunstvollen Sprüngen. Sie griff nach den Fäden an ihrem Halse und fand ihre Hände eingeschnürt. Sie riß, sie bog sich, sie entschlüpfte. Sie schlug, sie raste und verwickelte sich immer nur in die furchtbaren Fäden der Spinne hinein. Endlich lag sie am Boden umschnürt, und man fühlte die Spinne ihr Leben aussaugen. —

Und nun war es nicht mehr allein die Rücksicht auf seine Gesundheit, die Friedrich weiter und weiter in die Welt hinaustrieb. Nun reiste er nicht zuletzt, um Ingigerd Hahlström zu vergessen.

In Paris kaum angekommen, fühlte er jedoch, daß alle Flucht vor dieser Leidenschaft ihm keine Rettung bringen konnte. Schnell entschlossen sicherte er sich telegraphisch eine Kabine auf dem Dampfer „Roland“, der schon nach Southampton unterwegs war und auf dem, wie er erfahren hatte, auch Ingigerd Hahlström einem New-Yorker Engagement folgend, die Ueberfahrt angetreten hatte. Von Southampton aus verabschiedete er sich in Briefen und Telegrammen von seiner Familie und den Freunden daheim. Und bald darauf lag Europa hinter ihm. Mutig strebte der „Roland“ einer neuen Welt entgegen.

Auf Friedrich machte der gewaltige Organismus des Ozeandampfers einen überwältigenden Eindruck. Er fand an Bord einige Bekannte, darunter den Schiffsarzt Doktor Wilhelm, in dem er einen Studienfreund begrüßte. Auf dem Promenadendeck sah er auch Ingigerd wieder, die von ihrem Vater, der der Tanzlehrer und Impresario seiner Tochter war, begleitet von Ach-



leitner, einem Wiener Architekten, beständig verfolgt, und von vielen anderen Verehrern umschwärmt wurde.

Friedrich ließ sich durch das ganze, riesenhafte Schiff führen, bestieg die Kommandobrücke, sah am Bug stehend über das weite, unruhige Meer, betrachtete am Abend vom Deck aus das gequirlte Kielwasser, stieg hinab in den Zwischendeck und noch tiefer bis zur Maschine und in den Kesselraum; Luxus und Elend schienen hier dichter beieinander zu wohnen als auf dem festen Lande. Neben Ingigerds anmutigem, aber kindlichem Getändel nahm das lebensfreudige Temperament einer tanzfrohen Kanadierin ihn für Augenblicke gefangen. Die Eleganz des Promenadendecks wurde jedoch noch übertroffen durch die Leuchtkraft zweier Augen, die sich aus dem Elend des Zwischendecks auf ihn richtete, das ihm durch die tiefe, rassige Leidenschaftlichkeit einer russischen Jüdin so erschreckend nahe gebracht wurde. Im Speisesaale genoß Friedrich die „verwegene Situation, gleichsam in einem Walfischbauch bei frivoler Musik festlich zu tafeln, diese ganz ungeheure menschliche Dreistigkeit, lächelnd und überwältigt vor Staunen“. Und bald darauf stand er unten in der beklemmenden Glut der Kesselfeuer vor dem Leichnam eines Heizers.

Während des Diners wurden die Luken plötzlich von außen hell. „Alle Welt sprang aus den Stühlen empor, stoßend, drängend, polternd und mit dem Rufe „Ein Schiff!“ „Ein Dampfer!“ Hals über Kopf an Deck zu klettern, wo dann wirklich mit einer erschütternden Majestät im Glanze seiner tausend Lichter einer der gewaltigsten Ozeanbezwinger, der Doppelschraubendampfer „Fürst Bismarck“ stampfend und rollend, nicht weiter als fünfzig Meter entfernt heran und vorüberkam.

Der „Roland“ kämpfte verzweifelnd gegen die



gigantischen Wogen des Ozeans. Mit schauerlich monotonem Heulen durchdrang das Nebelsignal der Sirene das Grau ringsumher und das stiller gewordene Schiffsinnere.

Plötzlich wurde dicht vor dem Bug des Roland ein Wrack gesichtet. Der Offiziere auf der Kommando-
brücke bemächtigte sich in diesem Augenblicke eine große Aufregung. Wird es gelingen, den Roland vor einem Zusammenstoß zu retten! Wenige Sekunden mußten diese bange Frage entscheiden.

Doch der dichte Nebel hatte das Wrack vor den Augen der Besatzung so lange verborgen, bis ein Ausweichen nicht mehr möglich war. Allen Anstrengungen auf der Kommandobrücke gelang es nicht mehr, das Entsetzliche abzuwenden und der Zusammenstoß erfolgte. Kapitän von Kessel gab Befehl, durch die Stewards die Passagiere von der Gefahr zu unterrichten.

Seltene Visionen durchzogen die Träume Friedrich von Kammachers. Er sah sich am Steuer eines kleinen Bootes, das einem fremden Strande zueilte. Als Friedrich landete, wurde er am Kai zu seiner Freude von seinem alten Freund Peter Schmidt in Empfang genommen. Peter Schmidt war jener in Amerika lebende Arzt, den besuchen zu wollen, Friedrich neugierigen Fragnern gegenüber als den hauptsächlichsten Zweck seiner Reise genannt hatte. Schweigend geleitet ihn der Freund durch stille Gassen. „Die Stadt ist nicht groß,“ sagte der Freund, „aber sie kann dir ein Bild geben. Du wirst hier Leute finden, die für immer gelandet sind. Man kann hier bereits etwas erfahren, was unter der Oberfläche verborgen ist.“ Und im Weiterschreiten wurde der Träumer durch mehrere Häuser und alte Innenhöfe geführt. Er wandelte durch ein hügeliges Land und sah in einem Rebengarten den toten Heizer vom



„Roland“, der ihn mit heiterem Willkommen begrüßte. Friedrich von Kammacher erwachte. Aber er hatte das entsetzliche Wort „Gefahr“, das die Stewards in jede Kabine hineinriefen, noch nicht gehört und sich kaum wieder in seinem Bette so fest, wie die Schwankungen des Schiffes es nötig machten, eingezwängt, als neue Visionen auf ihn eindrangen und ihn im Traum wieder hinabführten auf den Meeresgrund, wo einst Atlantis versunken war.

Die Maschine stockte. Unter den Passagieren, die den entsetzlichen Gedanken noch nicht zu fassen vermochten, trat zunächst nur eine Verwirrung ein. Friedrich stürzte von einem wilden Instinkt gepackt, an Deck. Er erkannte sofort an der Lage des Schiffes, daß etwas nicht wieder Gutzumachendes mit ihm geschehen war.

Kapitän von Kessel stand auf der Kommandobrücke scheinbar gelassen vornübergelehnt. Die Sirene heulte. Der dritte Offizier erhielt soeben den Befehl: „Tae kappen, Rettungsboote aufs Wasser werfen.“ Alle Mann an Deck, die Pumpenmannschaft auf die Stationen,“ befahl weiter des Kapitäns Stimme. Dann hieß es: „Frauen und Kinder nach Steuerbord!“ Jetzt trat der Schiffsjunge Pander zum Kapitän. Er hatte die brave und wunderliche Idee, ihm einen Rettungsgürtel anzubieten. „Ich danke dir, mein Junge,“ sagte von Kessel, „brauche ihn selbst.“

„Wir müssen ins Boot,“ rief Doktor Wilhelm, „es ist kein Zweifel, wir sinken.“ Friedrich kämpfte sich mit verzweifelter Mute durch ringende, um die Boote kämpfende Menschenmassen und befand sich bald in der Deckkabine Ingigerds. „Auf, vorwärts! die Leute springen schon in die Boote! Anziehen, anziehen!“ und bald hatte Friedrich Ingigerd gepackt, aufgehoben und in die Nähe des Bootes gebracht. Ingigerd schrie nach

ihrem Vater, der nirgends zu entdecken war. Eben gaben die Seile nach und die Schaluppe fiel in den nebligen Strudel hinunter. Durch seine eiserne Energie, die jeden Widerspruch kappte, wurde die Rettung einiger Frauen und Kinder durchgesetzt. Friedrich kämpfte und



arbeitete, alles ohne einen Schimmer von Hoffnung und mit dem klaren festen Bewußtsein, einer unrettbaren Lage gegenüber zu stehen. „Es war alles aus. Es war alles verloren. Wer es etwa nicht glauben mochte, dem wurde es eben jetzt überzeugend vor Augen geführt.“ „Jetzt erst, in dieser Sekunde konnte man sehen, welcher für Menschenbegriffe unfafßbare Zustand hier eingetreten war. Alle diese kleinen gedrängten, dunklen

Ameisen, die ratlos und hilflos durcheinander wimmelten, zerrten, stießen, drängten sich. Trupps von Männern und Weibern waren zu kämpfenden Knäueln verbunden. „Halb bekleidete Männer und Frauen sprangen zu Dutzenden vom Deck herab in die Fluten.“ Friedrich spürte genau, wie durch das Uebermaß des Eindrucks die Brücke zwischen dem, was die Sinne aufnahmen und dem Innersten seiner Seele gesprengt wurde. Und das Grauen in ihm wurde durch das Bewußtsein genährt. das hier kein Ohr, sondern nur ein tauber Himmel vorhanden war. Wo Friedrich hinblickte, war Tod. —

Für die Insassen der Schaluppe kam es nun darauf an, aus dem Bereich dieser Hölle ertrinkender Menschen heraus zu kommen. Noch hörte man die Weisen der Schiffskapelle, die Kapitän von Kessel befohlen hatte, um die Schrecken der Panik zu mildern. „Diese armen, namenlosen und bescheidenen Musikanten standen augenblickslang vor Friedrichs Seele in heroischer Größe da. Und doch wird man euch, dachte er, keine Gedanktafel aufrichten. Wir werden alle bald, samt unserm fürchterlichen Schicksal vergessen sein!

Unaufhaltsam wurde der „Roland“ in die Tiefe gezogen. Erstickte Schüsse aus dem Notmörser und Signalraketen konnten keine Hilfe mehr bringen. Das Achterdeck ward schon von den Fluten verschlungen und hoch ragte das vordere Schiff über die gierigen Wogen. Grauenhafte Szenen spielten sich dort oben ab. Jetzt konnte sich das arme Wrack nur noch wenige Sekunden über Wasser halten. Entsetzliche Schreie durchdrangen die Luft, Kapitän von Kessel, der die Kommandobrücke nicht einen Augenblick verlassen hatte und für den nun zu tun nichts mehr übrig blieb, sprang in die von ertrinkenden Menschen wimmelnde Flut. Das Schiff versank in einem Strudel Schiffstrümmer,

gekenterte Rettungsboote und verzweifelt kämpfende Menschen durcheinander wirbelnd. Dann wälzte das Meer seine ewig bewegten Fluten über das große unübersehbare Grab.

Der Schaluppe, in der Friedrich sich befand, war es unter Aufbietung übermenschlicher Kräfte gelungen, das Kentern zu verhindern und dem Tode zu entgehen. Doch die kochende Wut des Meeres, das die Nußschale zu zertrümmern drohte, setzte Friedrich bald seine trotzigte Macht gegenüber. Es war ein verzweifelttes Beginnen. Die Kraft schwacher Menschenarme bietet einer raubgierigen Naturmacht Widerstand und kämpft gegen einen Feind, dessen grenzenlose Wut soeben einen stählernen Ozeanriesen und viele hundert Menschenleben vernichtet hat.

Die armen, notleidenden, durch Hunger und Kälte entkräfteten Schiffbrüchigen wurden nach langer, schrecklicher Irrfahrt von einem Frachtdampfer, der sich auf der Reise nach New-York befand, gesichtet. Es war keine leichte Arbeit, die Erschöpften an Bord zu bringen. Sie fanden eine gute Pflege und konnten nach einigen Tagen ruhiger Fahrt bald die amerikanische Küste begrüßen.

In New-York ward den Geretteten des „Roland“ ein lauter Empfang. Journalisten umringten die Schiffbrüchigen, eine halbe Stunde nach ihrer Ankunft brachten die Zeitungen lange und ausführliche Berichte über die Katastrophe. Artur Stoß trat noch am selben Abend in einem New-Yorker Varieté auf, vom Publikum enthusiastisch begrüßt. Friedrich von Kammacher, dem um das fernere Schicksal der armen Waise bangte, schützte Ingigerd vor den Agenten, die sich um sie stritten. Mehrfach versuchte er noch, Ingigerd für sich und für einen klarer vorgezeichneten Lebenswandel zu gewinnen.

Doch bald verletzte ihn ihre Art, sich zu geben so sehr, daß er sie ihrem Schicksal überlassen mußte.

Bei dem in New-York berühmten Bildhauer Ritter sah Friedrich Miß Eva Burns, eine Schülerin des jungen Meisters. Und wenn er sich zu dieser strebenden Künstlerin hingezogen fühlte, so war es nicht mehr eine schnell aufflackernde, an der Oberfläche irrisierende Leidenschaft, sondern die tiefe, wahre Zuneigung geistesverwandter Naturen. Doch sollte er erst noch Wochen und Monate hindurch die Einsamkeit und alle Schrecken des Fieberkranken durchkosten müssen, um endlich an ihrer Seite gesunden zu können.

Er besuchte seinen Freund Peter Schmidt in Haddon und lebte mit Büchern und mit seinen Gedanken und Träumen in den schneegekrönten Bergen. Dort erreichte ihn die Nachricht vom Tode seiner Frau. Während aber das Fieber ihn von Vision zu Vision führte und er dem Tode nochmals ins Antlitz schauen mußte, war an seiner Seite schon Eva Burns, die ihn bis zur völligen Genesung pflegte.

Sie war es, die alles aus dem körperlichen und geistigen Bereich Friedrichs bannte, das krankhaft war. Seinen Körper und Geist führte sie in der verjüngenden Luft des kanadischen Hochlandes einer dauernden Gesundheit entgegen. Und so dankte er ihr seine Wiedergeburt, und nur ihr wollte er das neue Leben anvertrauen, nur mit ihr gemeinsam ein Dasein teilen, das aufgebaut war auf eine treue Zusammengehörigkeit.

Sie eilten der alten Heimat zu. Es war in den ersten Stunden des jungen Eheglückes, als der Dampfer sie über jene Stelle führte, die den „Roland“ begrub. Heute sah der Gerettete des „Roland“ wieder die Schatten des großen Grabes. Aber vor ihm lag das neue Leben.